

In den letzten vier Kapiteln des Buches wird untersucht, welche Stellung dieser naturwissenschaftlichen Auffassung im Rahmen allgemeinsten Weltanschauung, einschließlich der Religion, zukommt. Die wissenschaftliche Welt entlehnt ihr Rohmaterial nicht der uns vertrauten Welt der täglichen Erfahrung (S. 244). Die anschaulichen Bilder müssen schwinden, Symbole werden eingeführt (S. 246). Bevor die exakte Wissenschaft mit einem Problem überhaupt etwas anfangen kann, müssen die Vorstellungsbilder durch Größen ersetzt werden, die sich aus physikalischen Messungen ergeben (Zeigerablesungen an Meßgeräten) (S. 249). Die physikalischen Größen werden nach Maßgabe des Weges definiert, auf dem sie tatsächlich erkannt werden, wenn wir auf sie stoßen, und nicht einer metaphysischen Deutung entsprechend, die wir uns im voraus von ihnen zurechtgelegt haben. So definiert der Physiker die Masse nicht mehr als Quantität der Materie, sondern durch Kraft und Beschleunigung (S. 252). Wenn wir die Eigenschaften eines Körpers mit Hilfe physikalischer Größen beschreiben, so vermitteln wir eine Kenntnis, die nur zum Gegenstand hat, wie die verschiedenen metrischen Indikatoren (= Meßgeräte) auf das Vorhandensein des betreffenden Körpers reagieren (S. 253). Über das innere Wesen des Dinges erfahren wir nichts (S. 255). Da stoßen wir auf die Grenzen physikalischer Erkenntnis. Alle physikalischen Definitionen weisen eine innere Verkettung auf. Elektrische Feldstärke z. B. wird als Ursache der Bewegung einer elektrischen Ladung definiert, elektrische Ladung wiederum als Ausgangspunkt der elektrischen Feldstärke. Durch diesen genialen Kunstgriff sichert die Physik sich ihren in sich geschlossenen Forschungsbereich, von dem keinerlei Abwege ins Unbekannte führen (S. 259).

Was ist nun das letzte Reale in der Welt? Eddington vertritt vom monistischen Standpunkt aus die heute weitverbreitete, aber irrtümliche Ansicht, daß die letzte Realität geistiger Natur sei. Seine Gründe sind die allgemein vorgebrachten. Von diesem Geist-Stoff sagt er, mit kurzen Worten lasse sich nicht

leicht erklären, was er sei (S. 271). Eddington bindet die Physik nicht an ein deterministisches Gesetzesschema (S. 287) und gibt infolgedessen zu, daß der Willensfreiheit seitens der Physik kein Hindernis entgegensteht (S. 304). Wissenschaftliche Forschung könne bestenfalls zu einem farblosen Pantheismus führen, meint er (S. 331), redet aber damit keineswegs dem Pantheismus das Wort, wenn er ihn auch von seinem monistischen Standpunkt aus nicht so schlagend zurückweisen kann, wie es an sich möglich ist.

Das Buch ist, wie alles, was aus der Feder Eddingtons stammt, glänzend geschrieben. Um es voll zu würdigen, muß man es allerdings ernsthaft studieren. Übersetzung und Ausstattung sind gut.

A. Steichen S. J.

Zeitungskunde

1. Die Presse der Sowjetunion. Methoden diktatorischer Massenführung. Von Artur W. Just. (Zeitung und Zeit, hrsg. vom Deutschen Institut für Zeitungskunde in Berlin, Bd. I.) 80 (XII u. 304 S.) Berlin 1931, C. Duncker. Geb. M 15.—
2. Das deutsche Feuilleton. Ein Beitrag zur Zeitungskunde. Von Ernst Meunier und Hans Jessen. (Zeitung und Zeit, Bd. II.) 80 (II u. 220 S.) Berlin 1931, C. Duncker. Geb. M 12.—
3. Weltanschauung und Presse. Eine soziologische Untersuchung. Von Wilhelm Carlé. 80 (256 S.) Leipzig 1931, C. L. Hirschfeld. M 4.50

1. Just beschreibt aus der reichen Erfahrung, die er als langjähriger Moskauer Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ besitzt, das gesamte Pressewesen der Sowjetunion, vor allem natürlich das russische, nach der geistigen und technischen Seite, fügt auch einige charakteristische Abbildungen und eine wertvolle Bibliographie bei und macht durch ausführliche Register den sehr verschiedenartigen Stoff leicht zugänglich. Obgleich man einen durchsichtigeren Aufbau wünschen möchte, erhält man einen starken Eindruck sowohl von der unerbittlichen Macht, mit der die bolschewistische Partei sich auf dem Umweg über den Staat ein ihr Denken und Wollen jedem Sprachgebiet und

jedem Beruf aufzwingendes Zeitungs-wesen schafft, wie von den außerordentlichen Schwierigkeiten dieser Aufgabe angesichts der schwach entwickelten Wirtschaft, der freiheitlichen Neigungen gerade der besten Journalisten und des entmutigend geringen Aufnahmevermögens bildungsarmer Volksmassen. Für ein tieferes Verständnis der oft so unsachlich ausgenützten russischen Presse und für eine richtigere Erfassung der bolschewistischen Kulturpolitik überhaupt kann das Buch, wenigstens wenn man die liberal-bürgerliche Einstellung des Verfassers im Auge behält, ausgezeichnete Dienste leisten.

2. Wie der Inhalt des Buches unter Meunier und Jessen aufzuteilen ist, läßt sich nicht ersehen. Die erste Hälfte bringt gute Hinweise und zuverlässiges Material zu einer künftigen Geschichte des deutschen Feuilletons, die zweite (96—209) eine Fülle brauchbarer, aber oft weitschweifig und ungenau ausgesprochener Gedanken über Wesen und Wirkungsbedingungen des heutigen Feuilletons unter geistigen und technischen, nicht unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Mit klarem Blick für die schwer zu umschreibende Eigenart der modernen Tageszeitung wird das Eindringen des Feuilletonstils in alle Sparten, auch in die Schlagzeilen und die Bilder, nachgewiesen und charakterisiert. Allerdings gleitet die Darstellung manchmal zu sorglos auf Theorien der literarischen Kritik oder gar der öffentlichen Urteilsbildung überhaupt ab. Was über die „Ethik“ des Feuilletons und damit der Zeitung gesagt wird, beruht auf einer zwischen Moralskeptizismus (106), Machiavellismus (207) und Amoralismus (203—209) schwankenden Begriffsverwirrung, die es dann auch

erklärlich macht, daß anderswo (158 ff.) doch wieder Persönlichkeit und Charakter gefordert werden. Nicht minder unsicher ist die Linienziehung zwischen der Gefahr feuilletonistischer Oberflächlichkeit und dem berechtigten Anspruch des Zeitungslesers, Zuverlässigkeit mit Leichtigkeit verbunden zu sehen.

3. Carlé untersucht zuerst zehn Tageszeitungen von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken auf ihre Besitzverhältnisse, ihre politische Richtung und auf die Zusammensetzung ihres Leserkreises, um dann ihre in den wichtigsten Teilen wörtlich abgedruckten Urteile über die Ermordung Rathenaus (1922) und über den Steglitzer Schülerprozeß (1928) auf weltanschauliche Voraussetzungen zu prüfen. Das Gesamtergebnis zeigt durchweg, auch bei angeblich unabhängigen Zeitungen, Anpassung der politischen und moralischen Wertung an die geistigen oder wirtschaftlichen Machtbedürfnisse der Kreise, die als Geldgeber, Verleger, Inserenten oder Leser den Einfluß des Blattes stützen und für ihre Zwecke benutzen. Und wie am Grundsätzlichen nur im allgemeinen festgehalten wird, so kann von einer öffentlichen Meinung nur in sehr unbestimmtem Sinne gesprochen werden. Überraschend sind diese Erkenntnisse von der Biegsamkeit der Überzeugungen und der Vielgestaltigkeit der Ansichten ja nicht, aber der Verfasser hat die überall sich aufdrängende Wahrnehmung durch seine vorsichtige Untersuchung wissenschaftlich gesichert und dabei durch Hunderte von Anmerkungen und ein weit ausgreifendes Literaturverzeichnis den Weg zu ähnlichen soziologischen Studien glücklich gebahnt.

J. Overmans S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Overmans S. J., M. Pribilla S. J., C. Noppel S. J. (Roma 130, Via S. Nicola da Tolentino 8), W. Peitz S. J. (Stella Matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.